

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. 1. August. — Ein Beitrag zur Entwicklung der Schulverhältnisse des Länggassquartiers in Bern. II. — Alte Berner Räte als Landesväter. — Vom Handfertigkeitkurs Glarus. — An die Organisten. — Du, Ihr, Sie. — Luther geht ins Kloster. — Stadt Bern. — Mädcheturnkurs in Biel. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Bolligen. — Neuveville. — Schweiz. Lehrerweisen-Stiftung. — Cours de vacances. — Waadt.

1. August.

Was ist das für ein Leuchten durchs weite Schweizerland,
Vom Rhodan bis zum Rheine, vom Thal zur Alpenwand?
Es glühen tausend Spitzen im roten Flammenschein,
Und mächt'ge Funken sprühen auch mir ins Herz hinein!
Das sind der Freiheit Flammen, des ersten Bundes Glut!
Was einst die Väter bauten, noch steht's in treuer Hut!

Was ist das für ein Läuten, ein Klingen, hell und rein,
Von hoher Waldkapelle, von Domen, schlank und fein?
Von tausend Glockenstimmen erschallt es voll und klar,
Und dringt in tausend Herzen allmächtig, wunderbar!
Das ist der Freiheit Läuten, wie einst nach schwerer Zeit,
Nach blut'gen Freiheitsschlachten, nach Bruderzwist und Streit!

O, wunderbares Läuten, o roter Flammenschein!
Wo Schweizerherzen schlagen, da ziehst du mächtig ein!
Entzünde in uns allen der Bruderliebe Licht,
Die nicht mit Worten pranget, die stolz durch Thaten spricht!
In alter Vätertreue legt, Brüder, Hand in Hand:
Ein brausend Hoch dem lieben, dem teuren Vaterland!

A. Heimann.

Ein Beitrag zur Entwicklung der Schulverhältnisse des Länggassquartiers in Bern.

Von *Hans Mürset*, Lehrer in Bern.

II.

Eine grosse und wichtige Wandlung hat in diesem verhältnismässig kurzen Zeitraum von vierzig Jahren die Stellung der Lehrerschaft durchgemacht, und zwar sowohl die finanzielle als die gesellschaftliche. Noch im Jahre 1862 standen die Besoldungen der Lehrer auf Fr. 1000—1100, diejenigen der Lehrerinnen auf Fr. 800—900, alles inbegriffen. Heute betragen sie das Dreifache. Allein die Maximalbesoldung von Fr. 3600, welche heute ein Primarlehrer nach fünfzehn Dienstjahren zu beziehen berechtigt ist, darf gleichwohl nicht als ein Luxusgehalt bezeichnet werden; das Geld hatte früher einen viel grösseren Wert. Aber in dem Umstande, dass vor vierzig Jahren die Besoldungen dreimal kleiner waren, als heutzutage, liegt doch der Beweis eines gewaltigen Umschwunges und einer vollständigen Wandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Allein auch bezüglich der gesellschaftlichen Stellung der Lehrer ist es anders geworden. Im Jahre 1866 bildete sich in der Länggasse ein Komitee zur Reorganisation der Schulverhältnisse — ein Vorläufer der allgemeinen Schulreorganisation von 1880. Diesem Komitee scheinen auch Lehrer angehört zu haben; wenigstens ist es erwiesen, dass Lehrer eine Gemeindeversammlung besucht haben, bei der ein Postulat des genannten Komitees zur Behandlung vorlag. Die Gemeindeversammlungen fanden damals an Werktagen statt, damit es nicht jedem geringen Steuerzahler möglich sei, etwas zur Gemeindeverwaltung zu sagen. So war es auch den Lehrern nicht möglich, die Gemeindeversammlung zu besuchen, da sie während dieser Zeit Schule halten mussten.

Jene Länggasslehrer scheinen aber einen bedeutenden Mut besessen zu haben; denn sie setzten die Schule aus, um die Gemeindeversammlung besuchen und den Anträgen des Komitees für die Schulreorganisation zum Durchbruch verhelfen zu können. Dafür erhielten sie aber auch vom Gemeinderat ihren wohlangemessenen Rüffel und die bestimmte Weisung, in Zukunft zuerst zu fragen, ob es ihnen erlaubt sei, die Gemeindeversammlung zu besuchen oder nicht.

Der Schulkommissionspräsident eines anderen Schulkreises behandelte die Sache mehr vom humoristischen Standpunkt aus. Namens der Lehrerschaft machte ihm nämlich der betreffende Oberlehrer die dienstliche Mitteilung, dass die Lehrer an dem und dem Tage die Schule aussetzen werden, um die Gemeindeversammlung besuchen zu können. Der Schulkommissionspräsident liess die Mitteilung zurückgehen mit der Bemerkung: „Ist gestattet.“ Die Lehrerschaft wollte aber nicht die Erlaubnis haben, sondern

bestand darauf, dass sie sich das Recht selbst genommen habe, und liess die Meldung wieder zurückgehen mit der Bemerkung: „Wir haben nicht gefragt, ob es gestattet sei, sondern nur mitgeteilt, dass wir die Schule aus diesem Grunde aussetzen werden.“ Der Präsident nahm auch das nicht krumm, sondern schrieb schalkhaft darunter: „Ist gleichwohl gestattet!“

Noch anfangs der achtziger Jahre kam es vor, dass an die Lehrerschaft ein Cirkular des städtischen Schuldirektors versandt wurde des Inhalts, die Lehrer mögen sich vor dem Wirtshausbesuch hüten; es sei den Behörden zu Ohren gekommen, dass einige Lehrer oft bis nachts elf Uhr trinken und spielen!

Zur Veranschaulichung des Wachstums der Länggassquartiers mögen hier noch einige statistische Notizen Platz finden. Von 1860 bis 1880 stieg die Häuserzahl von 120 auf 500. (Es sind immer runde Zahlen genannt.) Von 1880 bis 1888 war die Zunahme geringer, indem während dieser Zeit die Zahl der Häuser sich nur um 100 vermehrte. Dagegen ist der Fortschritt im letzten Jahrzehnt ein fast riesiger zu nennen, indem auf Ende des Jahrhunderts fast 1000 Wohnhäuser bestehen. Für die Bevölkerungszahl konnten aus früherer Zeit keine genauen Zahlen ermittelt werden, weil das Ergebnis der Volkszählungen nicht quartierweise ausgerechnet wurde. Nach der Zahl der Schulkinder und der Wohnhäuser zu schliessen, muss die Einwohnerzahl der Länggasse im Jahre 1860 ungefähr 1800 betragen haben; sie hat sich also in vierzig Jahren ungefähr um das siebenfache vermehrt.

Bei der Gründung der Schule waren es, wie schon erwähnt, 240 Kinder (davon 100 aus dem Hallerhaus). Dazu kamen 60 aus andern Bezirken. Nach drei Jahren war die Schülerzahl auf 321 angewachsen, die auf fünf Klassen in folgender Weise verteilt waren: I. Klasse (Oberschule) 44, II. Klasse 55, III. Klasse 69, IV. Klasse 70 und V. Klasse (Elementarschule) 83. Das macht auf eine Klasse durchschnittlich 63 bis 64 Schüler. Das sind Zahlen und Verhältnisse, die heutzutage in städtischen Orten nicht mehr angetroffen werden (in Bern beträgt das Maximum gegenwärtig 44 Schüler per Klasse); und dann erst diese Art der Verteilung!

Wenige Jahre nach dem Bau des Schulhauses musste ein neues Stockwerk aufgesetzt werden; zehn Jahre darauf (1879) mussten alle Schüler, welche westlich der Länggassstrasse wohnten, der neuerrichteten Friedbühlschule zugeteilt werden; 1893, nach der Fertigstellung des neuen Schulhauses, kehrten diese wieder in die Länggasse zurück, und heute, nach acht Jahren, ist sowohl das alte, wie das neue Schulhaus besetzt, und auf Frühjahr 1901 müssen zwei neue Klassen an die Speichergasse verlegt werden, weil die beiden Schulhäuser nur 30 Zimmer, aber 32 Schulklassen zählen. Die Schülerzahl ist auf 1300 angewachsen; wenn man diejenigen

hinzurechnet, welche die höheren Schulen und die Privatschulen besuchen, so werden wohl 1800 Schulkinder in der Länggasse wohnen. Wenn nicht bald Luft geschafft wird, und das kann am besten durch ein Felsenauerschulhaus geschehen, so wird der Schulkreis Länggasse wegen Platzmangel in bittere Verlegenheit geraten.

Diese starke Bevölkerungszunahme ruft natürlich auch eine starke gewerbliche und kaufmännische Bethätigung hervor. Es ist Thatsache, dass man alles in der Länggasse kaufen oder machen lassen kann. Aber auch einige grössere Fabrikbetriebe mit stattlicher Arbeiterzahl haben sich in der Länggasse angesiedelt, und auch das Bildungscentrum wird sich mit der Vollendung des neuen Hochschulgebäudes in diesem Quartier befinden. Man muss dabei nicht nur das eigentliche Hochschulgebäude in Betracht ziehen, sondern auch die vielen zugehörigen Anstalten, welche sich zu einem grossen Teil schon in der Länggasse befinden (Sternwarte, Chemiegebäude, Physiologisches Institut, Anatomie, Tierarzneischule). Andere Zweige der grossen Universitätsanstalt finden sich in der Nähe (Insel, botanischer Garten), und es muss im Interesse dieser Anstalt liegen, die verschiedenen Zweig-Institute möglichst nahe beisammen zu haben.

Wer ein Bild des gegenwärtigen Quartierlebens darstellen will, darf auch die zahlreichen menschenfreundlichen Veranstaltungen nicht vergessen, welche vom Länggassleist, der auf 600 Mitglieder angewachsen ist, in Scene gesetzt worden sind. Der Leist ernennt eine Hilfskommission, der im Verein mit der Schulkommission und Lehrerschaft die Überwachung dieser gemeinnützigen Institute obliegt. Hier ist vor allem die Versorgung armer Schulkinder mit Nahrung und Kleidung zu erwähnen. In dieser Beziehung steht das Länggassquartier schon seit Jahren allen übrigen städtischen Quartieren voran. Nach dem Bericht der Schuldirektion pro 1899 wurden in der Länggasse 300 Kinder mit einer Totalsumme von Fr. 4750 unterstützt, was auf ein Kind Fr. 15. 83 ausmacht. Sulgenbach gibt per Kind Fr. 8. 53 aus, Matte Fr. 8. 15, mittlere Stadt Fr. 7. 33, obere Stadt Fr. 6. 46, Breitenrain Fr. 6. 27, untere Stadt Fr. 6. 22, Lorraine Fr. 5. 77, Schosshalde Fr. 5. 23 und Friedbühl Fr. 4. 57. Die Länggasse steht also weit oben an. Unter der Ägide des Leistes steht auch das Institut der Pflanzlandverpachtung an Unbemittelte, ferner das Institut des Patronates über diejenigen jungen Leute, welche der Schule entwachsen sind und etwas Rechtes lernen möchten, aber die Mittel dazu nicht besitzen, und endlich der Knabenhort, eine Einrichtung, welche ebenfalls vielen Segen stiftet. Ausser den genannten wendet der Leist noch einer grossen Anzahl von gemeinnützigen Unternehmungen seine Unterstützung zu, und man darf wohl sagen, dass sich diese Gesellschaft um die Entwicklung des Quartiers ein grosses Verdienst erworben hat, indem sie ihre Hauptsorge stets der aufwachsenden Jugend zugewendet hat. Wo

sich alle Kräfte vereinigen, um sich der Jugend zu widmen, da ist das Blühen und Gedeihen einer Ortschaft gesichert. Mögen sich Bewohner, Gesellschaften und Behörden stets zu diesem löblichen Bestreben die Hände reichen!

Alte Berner Räte als Landesväter. *)

I.

Wer etwa frisch von den Verhandlungen über das dem Bauernführer Leuenberger zu errichtende Denkmal herkommt und sich in das sympatische Bild dieses Märtyrers der Volksfreiheit vertieft, um alsdann aus den gesslerhaften Zügen eines Schultheissen Dachselhofer die ganze cynische Protzigkeit des damaligen Patriziertums herauszulesen, den dürfte der Ton unserer Überschrift etwas seltsam anmuten. Eher möchte dieser Bauernkrieg ihn an den heutigen Burenkrieg und ein Dachselhofer an den Kapgouverneur Milner erinnern. Von weiteren Parallelen zu schweigen.

Allein die uns hier beschäftigende Schrift „Bern in seinen Ratsmanualen“, nach sachlichen Kategorien von dem gelehrten Berner Historiker Berchtold Haller zusammengestellt und von Staatsarchivar Türlér im Namen des Berner historischen Vereins herausgegeben, führt uns im vorliegenden ersten Band ein vor jener traurigen Periode um hundert Jahre zurückliegendes Jahrhundert vor: 1465—1565, also die inhalts- und ereignisreiche Zeit der Reformation in sich schliessend. Und zwar werden wir durch so interessante Einzelheiten in den Geist dieser Zeit hineinversetzt, so vielfach darf der Leser hinter die Coulissen Blicke thun, die dem an blosse Kompendien gewöhnten Geschichtsstudium verschlossen bleiben, dass wir uns zuerst zu einer Ährenlese etwa unter dem Titel: „Berner Reformation en détail“ angeregt fühlten. Aber „alte Berner Räte als Landesväter“ sagt mehr, auch wenn wir hier die grossen Abschnitte, welche das Kirchenwesen beschlagen, für einmal auf der Seite lassen.

Aber warum nicht gerade dies vor Augen führen, da doch der Name „Reformation“ in erster Linie an es anknüpft? Aha! denkt einer, da käme ja auch eine unsaubere Wäsche an das grosse Seil. An die Jahre 1506—9 denkt er, an den Jetzerhandel, wie wir ihn aus Anshelms weitläufiger Detailarbeit kennen und darzustellen gewohnt sind.

Bemerkenswerterweise findet sich in den „Ratsmanualen“ der Name Jetzer gar nicht erwähnt, und bloss in einigen Andeutungen spielt seine Geschichte hinein. Kein Wunder auch: vor dem *geistlichen* Gerichte spielte dieser traurige Dominikaner-Handel sich ab, und auf seine Rechnung kommt dieser

*) Der geehrte Verfasser möge uns gütigst entschuldigen, dass wir mit der Veröffentlichung dieser längst bereitliegenden Arbeit erst jetzt beginnen können. Mangel an Raum war die Ursache der Verspätung.

schauervolle *Justizmord* an den vier Patern, als den die neuen Forschungen eines Rettig und eines Steck ihn nunmehr herausgestellt haben.

Wir wollen diese Gelegenheit uns nicht entgehen lassen, behufs Behandlung der Jetzergeschichte in der Schule und sonstwo auf Stecks Vortrag im Grossratssaal hinzuweisen.

Eines Verschweigens also bedürfte es an unserer Stelle nicht. Gleichwohl greifen wir nun für einmal aus Hallers „Ratsmanualen“ zwei andere, etwas seltener behandelte Gebiete heraus, aus deren Kenntnissnahme durch die Lehrerschaft auch nicht wenig Frucht direkt und mittelbar für die Schule abfällt, ganz besonders aus dem Kapitel „Krankheiten“, während die von uns voraufgestellten Notizen aus der Schulgeschichte hauptsächlich das einst im Seminar Gehörte da und dort in Einzelheiten ergänzen mögen.

Als dritter Gewinn wäre eigentlich die Anregung zum Denken über das Wesen der Sprache anzuführen. Doch dies an Hand unserer kleinen Skizze nur indirekt. Wer aber Geld und Musse hat, das Hallersche Bändchen anzuschaffen und wirklich, wie's geschehen sollte, zu studieren, dem würden über die psychologischen Gesetze des Satzbaues „Hochscheine“ aufgehen, die keine traditionelle Grammatik ihm je bietet. Diese zuweilen bis ins Bizarre gehenden lakonischen Sätze, hie und da skizzenhaft bis zur Unklarheit, aber immer kurzweilig und das Denken „in Atem erhaltend“, etwa einmal auch drollig wirkend durch den Kontrast zwischen der Seelenverfassung des Schreibenden und dem Ernste des Inhalts: sie zeigen uns auf recht manchem Punkte, wie eigentlich die Sprache wird und wächst.

Auch die alten Berner, und sie zumal, hielten weniger auf einstudierten Reden, viel auf bedächtigem Thun, und zwar, wie unsere Skizze zeigen wird, auch auf menschenfreundlichem Thun, und ihre Vertreter im Rat zeigen sich auf jeder Seite unserer in ihrer Art wahrhaft klassischen Manuale als wirkliche Landesväter, denen ihre Unterthanen doch in erster Linie *Landeskinder* sind, nicht bloss, weil das in ihrem verfassungsmässigen Pflichtenkreis lag. Allerdings: „Der Rat von Bern war nicht nur vollziehende und richterliche und zusammen mit dem Grossen Rat der Zweihundert auch gesetzgebende Behörde für den Staat Bern, sondern auch speciell direkte Verwaltungsbehörde für die Stadt Bern“ (Türler in dem freundlichen Vorwort). Allein man sieht an Würdenträgern alter und neuer Zeit genugsam, wie leicht gerade die Würde die Bürde machen kann mittelst der willfährigen Entschuldigung: Er ma ja süst scho niene g'cho, wie wett er de no a das chönne denke! Die Berner Räte aus der Zeit unserer Manuale dachten oft an scheinbare Kleinigkeiten, die heute in einem Ratsprotokoll registriert zu finden uns seltsam genug anmuten würde, aber immer an solche, an denen das gewöhnliche Publikum acht- und herzlos vorübergegangen wäre, oder die es im Geist der Zeit so brutal behandelt

hätte, wie etwa noch heute „bisshäärige“ („bisherige“) Gemeindräte Arme oder besonders Geisteskranke zu „erledigen“ lieben.

Und nun zur Sache, wobei wir noch bemerken, dass wir die des Citierens werten Belege wörtlich in unsere Darstellung hineinverweben, ohne in jeder Zeile das Auge durch den hervorstechenden Unterschied liegender oder stehender Schrift zu überreizen. Wem durchgehende Ebenheit des Drucks angenehmer ist, wird den etwas kunterbunten Stil gerne für einmal in den Kauf nehmen.

Selbstverständlich ist hier bei „Schule“ nicht von Volksschule im heutigen Sinn die Rede, sondern bloss von Vorbereitungsklassen für höhere Berufe, in erster Linie für das geistliche Amt. Daher figurieren als offizielle Schulorte auch nur die Stadt Bern und die Hauptstadt der 1536 eroberten Waadt. Nur gelegentlich (1545) lesen wir etwa auch: Den von Undersewen alle Jahr 20 guldin, damit sie ein Stattschryber und Schulmeister erhalten megen. Ohne solche Staatssubvention darf (1558) Meyster Lienhard Brunner, der Schuhmacher, tütsche schul uffem land halten. Ebenso mochte (1542) Andreas Gottfryd biderben lüthen ire kind wohl lernen [„lehren“ und „lernen“ wird erst im neuern Schriftdeutsch nach den heutigen Bedeutungen unterschieden], als ein schulmeister; dagegen wird er der schribery abgewisen.

War also für solche Privatlehrer bald einer gut genug, so bedeutete es dagegen eine Beförderung, wenn (1554) Salomon Scriber, predicant zu Utzenstorff, zum Schulmeister hie erwelt wurde. Und welch Glück war es für den bekannten aus Rottweil eingewanderten Valerius Anshelm, genannt Rüd, als es 1504 hiess: Mh. [Meine (gnädigen) Herren] haben magister Valerin zu irem schulmeister gesatz! Der Schulstock war sein Offiziersstab, der dem redefertigen Schwaben Beförderung um Beförderung einbrachte: 1508 haben Mh. den schulmeister zu irem artzet gesatz und wellen im geben des Jars 100 % für huszins, holtz und anders und datzu 25 mütt dinckels und solichs als lang, es ihnen gevalt. So amtiert er 21 Jahre als Stadtarzt, bis er zum offiziellen Chronisten bestellt wird, der daneben nützet anders thun darf. Denn wie viel gab es auch in der kleinen Republik Bern für spätere Geschlechter aufzuzeichnen! So ward z. B. angelegentlich beschlossen, in die Kronig zu stellen, wie am 31. Juli 1531 ein wunderzeichen von [der Amtsname wie ein Personennamen behandelt] Vogt von Schenkenberg geschriben, wie blut uss holtz geflossen zu Oberflachs.

Das besorgte der auch in Wahrung seiner Vorteile hellsehende Doktor Valerius getreulich und hatte dafür in seinem Adoptiv-Vaterland nicht übel den Fuss im Hafen. 1539 dekretierte ihm die Regierung die 4 Söum von Erlach al Jar, und auch für Thronfolge war gesorgt: 1542 wurde seinem Sohn Plato die Chronica verdinget, ein gantz blatt um 4 Schilling.

Vom Handfertigkeitkurs Glarus.

(Korrespondenz.)

Glarus, 24. Juli. Bereits sind $1\frac{1}{2}$ Wochen intensiver Arbeit hinter uns. Das ist ein Hämmern, Hobeln, Sägen, Schnitzen, Leimen und Kleistern den ganzen Tag — morgens von 7 bis 12 und nachmittags von $1\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ — dass kein vernünftiger Mensch behaupten kann, wir 97 Jünger und Jüngerinnen Pestalozzis befinden uns hier in der Sommerfrische. Die freie Zeit ist sehr knapp bemessen, da nur der Samstag Nachmittag und der Sonntag zu Ausflügen u. s. w. benützt werden können.

Behörden, Vereine und Bevölkerung von Glarus suchen uns im übrigen den Aufenthalt in ihrer Kantonshauptstadt so angenehm als möglich zu gestalten. Schon am ersten Sonntag waren wir zu einem Konzert auf abends 8 Uhr in den Erlengarten geladen. Die Harmoniemusik Glarus erfreute uns dort bis zu später Stunde mit ihren flotten Vorträgen. Am Mittwoch den 17. Juli gab Herr Musikdirektor H. Zwicky ein Orgelkonzert in der Stadtkirche unter freundlicher Mitwirkung einer seiner Schülerinnen (Violine), sowie eines Doppelquartetts (Frauenstimmen) aus dem tit. Cäcilienverein Glarus.

Am Samstag den 20. Juli wurden die Arbeits-Säle um 11 Uhr geschlossen, da der Nachmittag zu einem gemeinsamen Ausflug ins Klönthal benutzt werden sollte. Auf der Schwammhöhe, über welche die Gesellschaft ihrem Ziele zustrebte, stand, von der Stadt Glarus offeriert, ein flottes Picknick bereit. Eine fröhliche, ungezwungene „Waldfest-Stimmung“ hatte im Nu Platz gegriffen, und heitere Gesänge wechselten ab mit Ansprachen und Einzelvorträgen anderer Art, ehe man den Weg weiter fortsetzte.

Derweilen befand sich eine kleine, 4 Köpfe zählende, höher strebende Gruppe, zu der auch meine Nachbarin zur Linken und meine Wenigkeit gehörten, bereits auf der Strasse gegen Vorauen und ins Rossmatterthal; der Glärnisch war unser Ziel. Um 7 Uhr abends erreichten wir die Klubhütte, und 12 Stunden später stunden wir auf dem Gipfel des Ruchen. Nur kurze Minuten war die Aussicht noch leidlich — die Jungfrau und ihr Gefolge sandten aus der fernen, schönen Heimat ihren Morgengruss herüber — dann begann es in den tiefen Felsklüften zu unsern Füßen immer unheimlicher zu wallen und zu kochen; höher und höher herauf leckten feuchte Nebelzungen; ein scharfer West packte und zerfetzte sie im wilden Spiel, färbte nebenbei alle vorhandenen Nasen und Ohren schön blau und hüllte schliesslich alles in eintöniges Grau. Irgend jemand citierte die „grossen“ und die „kleenen Steene“, und mit mehr oder weniger echtem Humor rüstete man sich zum Abstieg.

Der Sonntag wurde auch von den übrigen Kursteilnehmern zu grössern und kleinern Ausflügen benutzt. So hatte eine vierzigköpfige Gesellschaft

als Ziel das Kleinthal mit dem Hauptort Elm gewählt, wo jeder zur Erinnerung eine kleinere oder grössere rohe Schieferplatte sich aneignete. Und mit der Schiefertafel in der Tasche oder unterm Arm, gleich einer jugendlich fröhlichen Schülerschar, zog hernach unser Pädagogenvölklein wieder thalabwärts, um mit dem letzten Zuge Glarus zu erreichen.

Eben wird uns mitgeteilt — ich schreibe nämlich meinen Bericht während der Arbeit in den Kleisterpausen, die es hie und da gibt — dass morgen Donnerstag Abend der Zitherklub Glarus uns mit seinen Weisen zu erfreuen gedenke. So geht es auch hier wie überall und zu allen Zeiten:

Tagesarbeit — abends Gäste;
Saure Wochen — frohe Feste! — —

Schulnachrichten.

An die Organisten. (Korr.) Vergangenen Sommer 1900 leitete Herr Münster-Organist Hess-Rüetschi in Bern den 18. Organistenkurs auf der Heilig-Geist-Orgel in Bern. An diesem Kurse beteiligten sich bei 20 Organisten aus den Kirchgemeinden des Amtes Bern-Land. Es waren lehrreiche und gemütliche Stunden, die wir bei Meister Hess verlebten, und diejenigen, die vorher schon und anderwärts „zu Füssen“ des berühmten Münsterorganisten gesessen, werden bestätigen, dass man sich bei ihm nie langweilt, sich auch nicht „gedrückt“ fühlt, wie es gerne im Bann grosser Persönlichkeiten der Fall ist. Der 18. Organistenkurs feierte dann seinen Schlussakt anfangs September im Café Roth in Bern. Es erschienen hiezu einige geistliche Würdenträger und ganz sporadisch ein oder zwei Kirchgemeinderäte. Manch gutes Wort wurde gesprochen, insbesondere von Herrn Professor Steck u. a. Es scheint der Boden, auf den Samenkörner fielen, kein übler gewesen zu sein. Schon gegen den Schluss des festlichen Anlasses äusserte sich der Wunsch, der Kurs möchte noch nicht ganz fertig sein, es wäre nett und wohl auch praktisch, wenn man sich noch hie und da mit unserm trefflichen Leiter, Herrn Hess, zusammenfände, damit wir, die wir uns doch nur mehr oder weniger mit den Elementen der Orgelkunst herumschlagen, den Kontakt mit den freiatmenden, glänzenden und sinnenfängenden Höhen dieser heiligen Kunst nicht so ganz verlören. Man kam dann überein, sich im Januar 1901 wiederzusehen. Diese rührende Scene spielte sich dann nicht ab aus „gewissen Gründen“, und sie verschob sich bis auf den 22. Juli. Schon am Schlussakt des Kurses wurde schüchtern der Gedanke laut, wie es wäre, wenn aus diesem 18. Kurse ein Verband bernischer Organisten emporwachsen würde. Diese Idee kam nun am 22. Juli abhin ernsthaft zur Sprache, und ein kleiner Schritt wurde weiter gethan. Es bildete sich ein sog. Initiativkomitee mit Herrn Hess an der Spitze. Dieses Initiativkomitee wird nächstens eine weitere Sitzung abhalten und dann mit bestimmter Einladung an sämtliche Kreise gelangen, in welchen von Herrn Hess Organistenkurse geleitet worden sind. Ist der Verband erst einmal gegründet und das Band geknüpft, so werden alle willkommen sein, denen die Kunst des Orgelschlagens am Herzen liegt und die den klangvollen Namen „Organisten“ sich beizulegen die Ehre haben. Bis

die Einladungs-Cirkulare kommen, möge jeder unserer Gilde darüber nachdenken, ob ein solcher Organisten-Verband nicht dazu angethan wäre, sowohl in ideeller, als auch in materieller Beziehung namentlich für unsere Landorganisten Vorteile zu bieten. Vivat sequens!

Du, Ihr, Sie. (Korr.) Das seien die Anredeformen, lesen wir in einer politischen Zeitung, mit denen wir unbewusst die Menschen in drei scharf getrennte Klassen einteilen. So werde es in der Schweiz gehalten. — Das mag in einzelnen Teilen der Schweiz so sein; bei uns, im Kanton Bern, ist dies nicht der Fall. Im Berndeutschen kennen wir nur zwei Anredeformen: Du und Ihr. Mit „Ihr“ reden wir den Stiefelwichser an und den Regierungsrat, und das „Du“ haben wir für Kinder, für Verwandte und Bekannte, mit denen wir auf vertraulichem Fusse stehen. Von einer weitem Einteilung, von einem Ziehen sozialer Grenzen durch die Wahl des Pronomens weiss man bei uns nichts.

Ich sehe, dass der Herr Redaktor mir widersprechen möchte, und da gebe ich gerne zu, dass meine Behauptung nicht gilt für Gegenden mit bedeutendem Fremdenverkehr. Da mag man sich auch im Kanton Bern das „Sie“ angewöhnt haben. Das ist aber kein Grund, dies auch in andern Teilen nachzuahmen und in vornehmer Ziererei „Sie“ zu sagen, wenn man einmal 14 Tage in Zürich gewesen ist. Das „chäu Si“, „mäu Si“, „wend Sie“ ist schon oft gegeisselt worden und nimmt sich besonders bei unsern Bernermeitschi in ihrer Tracht eigentümlich aus. Die Schule sollte stricke darauf halten: Ein reines Schriftdeutsch, kein „Schulmeisterdeutsch“! Aber auch ein reines Berndeutsch! Bei den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen ist dies nicht so ganz leicht; aber bei einiger Achtung vor unserer „Muttersprache“ ist es auch nicht so gar schwer, wenigstens innerhalb unserer Grenzpfähle. Aber auch anderwärts haben wir keinen Grund, unser Berndeutsch in ein feineres Schweizerdeutsch ummodellieren zu wollen. Erstens fragt es sich, ob's nun überhaupt feiner sei, und zweitens erkennt man uns Berner doch gäng!

Luther geht ins Kloster. (Korr.) Als ich letzthin im „Berner Schulblatt“ den Artikel las: „Das Realbuch“, S. 494 u. ff. schlug ich das Oberklassenlesebuch auf und fand dort auf Seite 310: „Später kam Luther auf die Hochschule zu Erfurt, um hier die Rechtswissenschaft zu studieren. Eines Tages spazierte er mit Alexius, einem seiner Freunde. Plötzlich sank dieser, vom Schläge getroffen, an seiner Seite zu Boden.“

Beruht dies auf neuerer Forschung? Und wenn ja, von was für einem Schläge? von einem Herz- oder Gehirnschläge, wie man aus obigem Wortlaute schliessen müsste, oder von einem Blitzschläge, wie man anderweitigen Darstellungen gemäss anzunehmen berechtigt ist?

Ich schlage nach und finde in Stoll „Erzählungen aus der Geschichte“, IV. Bändchen, S. 19: „Da geschah es, dass er eines Tages seinen geliebten Freund Alexis auf seiner Stube ermordet fand, und nicht lange nachher schlug bei einem Gewitter der Blitz ganz nahe bei ihm in den Boden, ohne ihn selbst zu verwunden“.

Aehnlich A. W. Grube „Charakterbilder“, 13. Aufl., III. Teil, S. 68. In Wernikes „Geschichte der Welt“ lese ich im III. Band der IV. Aufl., S. 25: „Im Juli 1505 kehrte er von einer Ferienreise zu seinen Eltern nach Erfurt zurück. In der Nähe der Stadt wurde er von einem jener furchtbaren Gewitter überrascht, welche in den Gebirgsgegenden nicht selten sind; der Blitz schlug dicht neben ihm ein, und er stürzte besinnungslos zu Boden. Das Gefühl

der unmittelbaren Todesnähe ergriff mächtig sein schon ohnehin durch die kurz vorher erfolgte Ermordung eines lieben Freundes tief erschüttertes Gemüt.“

Hier wäre allerdings ein „Schlag“ nicht ausgeschlossen; aber es müsste dies ein Schlag von aussen gewesen sein, und er wäre kaum bei einem Spaziergange in Gesellschaft von Luther erfolgt.

Wir wollen gerne hören, was der Verfasser des geschichtlichen Teiles des Oberklassenlesebuches zur Begründung seiner Darstellung sagt.

Stadt Bern. Das Konzert des Zürcher Lehrergesangsvereins am 13. Juli in der französischen Kirche in Bern bot einen hohen Kunstgenuss und grosse Freude in doppelter Richtung. Einmal die überraschend gut ausgeführten Leistungen, und dann, weil es Lehrer waren, die so seltene Produktionen boten; das freute die Grosszahl der Anwesenden, die jener Gilde angehören. Fräulein Weidele hat eine, wenn auch nicht sehr grosse, so doch sympathische Stimme von weichem Timbre, sehr viel Gefühl und ein bescheidenes, gewinnendes Auftreten, welches ihr die Herzen erobern half. Ihre Vorträge wurden alle mit grossem Vergnügen entgegengenommen. Waren durch die dem Konzert vorausgeschickten Zeitungsartikel unsre Erwartungen in Bezug auf die Vorträge der leider erkrankten Frau Graf-Buchler hochgespannt worden, so war der Ersatz derart, dass männiglich befriedigt sein konnte. Herr W. Ackroyd ist jedenfalls unbestritten einer der allerersten Geiger in unserm Vaterlande. Mit welcher Leichtigkeit überwand er die grössten technischen Schwierigkeiten! Wie süss und einschmeichelnd erklangen die Weisen! Und nun zu den Vorträgen des Männerchores. Die drei Gesänge im Stil von Kirchenmusik waren sehr schöne Leistungen. Sie bekundeten sofort die Meisterschaft von Chor und Leitung. Auch die Vätergruft von Angerer war eine Perle. Die *pièces de résistance* waren Attenhofers „Am Römerstein“ und Hegars „Schlafwandel“. Hier nun kamen die Kräfte des Vereins nach allen Seiten zu voller Entfaltung. Der „Schlafwandel“, Prüfstein für höhern Männergesang, war eine Glanzleistung ersten Ranges. Der monotone, im Taktschritt marschierende, einschläfernde Satz ist sehr schwierig und ermüdet Sänger und Publikum; aber wer wollte ihn missen! Wie schildert er uns den traurigen Marsch jener Unglücklichen im heissen afrikanischen Wüstenthal! Hitze, Staub, Erschlaffung, nur durch die eiserne Pflicht gehalten, bilden die Staffage. Und wie eine Erlösung klingt es hinüber in jenes holde Traumbild, da sich der Unglückliche zurückversetzt wähnt in sein früheres Leben, in seine Jugend und Heimat, auf die rotbeblühten Fluren, in den Schoss der Familie, bis jäh der Traum abbricht und die Waffe bereit ist zur Verteidigung. Und wie er kam, so ist der Feind wieder zerstorben und im nämlichen Stil schliesst der Sang, in dem er begann. Die Schattierungen wurden vom Chor meisterhaft wiedergegeben, und wohl eines jeden Herz erzitterte in der Brust beim Anhören dieses Gesanges. Grössere Anforderungen stellt der Chor „Am Römerstein“. Es ist dies eine *a capella* Komposition neuern Stils, ähnlich dem letzthin in Bern vorgetragenen „Seesturm“ oder dem „Werdenberg“ etc. Namentlich auch rythmische Schwierigkeiten lassen den Chor schwierig erscheinen. Das war jedenfalls der künstlerische Höhepunkt des Konzertes. War man hier erstaunt, erschüttert von der Wucht der Akkorde, so klangen warm wie lieblicher Sonnenschein die herrlichen Volkslieder. Hier nur kam die Weichheit, Rundung und Chorreinheit voll und ganz zur Entfaltung. Das Gefühl absoluter Sicherheit und Reinheit erfasste den Hörer und mit Wonne lauschte er den Schubertschen Weisen an die schöne Nacht.

„Thränenblümlein“ war lieblich und fein. Sehr wirkungsvoll und ansprechend klang: „O versenk dein Leid.“ Hier befinden wir uns im Widerspruch mit dem Korrespondenten eines hiesigen Blattes. Wir haben schon in der Vorprobe diese Nummer als hervorragend bezeichnet und fanden unser Urteil nach dem Konzert vielfach bestätigt; es war dies eine der allerwirksamsten Nummern. Und wundervoll klang es aus in „Vaterlandsliebe“ von Jul. Lange.

Wenn der Bericht etwas lang geworden, so möge dem Schreiber verziehen werden; aber bei der Schilderung zog vor geistigem Aug und Ohr das ganze Konzert noch einmal vorbei; ich hoffe, dies geschehe auch beim Lesen des Berichtes und möge den Gedanken weiter spinnen, ob es denn nicht möglich wäre, unsern schlafen gegangenen Lehrergesangsverein wieder zu neuem Leben zu erwecken. Dieser Gedanke, der einzige Tropfen Wermuth, der in den Becher tropfte, wurde, wie oft an jenen Tagen, von den Zürchern angeregt; möge er sich kräftig weiter entwickeln.

Dem Zürcher Lehrergesangsverein aber wollen wir aus vollem, ganzem Herzen danken für seinen Besuch, für den hohen Genuss und für die Anregungen, die wir durch ihn erhalten. P. M.

— Am 18. Juli ist in Thierachern, wo er sich zu einem Ferienaufenthalte befand, Herr Joh. Gyga x, langjähriger Lehrer der Mädchenoberklasse an der Matte in Bern, unerwartet rasch an einem Schlaganfall verschieden. Mit ihm verliert Bern eine tüchtige, allgemein beliebte Lehrkraft und der „Sängerbund Matte“ seinen erprobten Gesangsdirektor.

Mädchenturnkurs in Biel. (Korr.) In den „Monatsblättern für das Schulturnen“ fordert der Schweiz. Turnlehrerverein zum Besuch des diesjährigen Mädchenturnkurses auf. Eingeladen sind Lehrer und Lehrerinnen, sowie Zöglinge der obersten Seminarklassen. Der diesjährige Kurs — er ist der elfte — findet vom 30. Sept. bis 19. Okt. in Biel statt und steht unter der Leitung der Herren Bollinger-Auer in Basel und Anderfuhren in Biel. Dem Kurse liegt das „Handbuch für den Turnunterricht an Mädchenschulen“, vom erstgenannten Kursleiter verfasst, zu Grunde. Dasselbe besteht aus drei Teilen, welche durch Vermittlung des Verfassers zu etwas reduzierten Preise bezogen werden können.

Der Kurs an sich ist unentgeltlich; dagegen haben die Teilnehmer selbst für Kost und Logis aufzukommen. Um auch in dieser Hinsicht die Teilnahme am Kurse zu erleichtern, hat der Vorstand Fr. 500 für Beiträge an die Kursteilnehmer bewilligt. Sodann wird er an alle kantonalen Erziehungsdirektionen ein Gesuch um Subventionierung gelangen lassen. Ein ähnlich lautendes Gesuch wird der Vorstand auch an die Behörden derjenigen Gemeinden abgehen lassen, aus denen sich Teilnehmer angemeldet haben. Lehrer und Lehrerinnen, welche den Kurs zu besuchen gedenken, sind ersucht, in ihrem persönlichen Gesuch um Verabfolgung einer Subvention sowohl bei der kantonalen Erziehungsbehörde, als auch bei derjenigen der Gemeinde, auf die daherigen Zuschriften des Vorstandes Bezug zu nehmen.

Anmeldungen nimmt bis zum 1. September entgegen der Präsident des Turnlehrervereins, Herr N. Michel in Winterthur.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Soeben ist der Jahresbericht des Vereins Bern für Verbreitung guter Schriften pro 1900/1901 erschienen. Der Verein hat bereits das elfte Jahr seines Bestehens hinter sich und zählt gegenwärtig 995 Mitglieder. Im Gebiete des Kantons Bern sind 350 Depots für den Verkauf der Schriften eingerichtet. Der Schriftenabsatz war während des Be-

richtsjahres ein erfreulicher. Von den in frühern Jahren herausgegebenen Bernerheftchen Nr. 1 bis 36 wurden circa 16,000 Exemplare abgesetzt, von den im Berichtsjahre erschienenen 4 Heftchen sogar gegen 95,000 Stück. Dazu wurden circa 75,000 Zürcher- und Basler-Hefte, sowie Kalender „Hausfreund“ und Kochbüchlein durch Vermittlung des Hauptdepots in Bern verkauft, so dass sich ein Totalabsatz von über 186,000 Exemplaren ergibt. Seit der Gründung des Vereins wurden circa 2,100,000 Heftchen unter das Volk gebracht. — Wie viel Schundlitteratur wurde durch diese gehaltvollen, billigen Schriftchen, die sich so rasch namentlich auch bei unserer ländlichen Bevölkerung einbürgerten, verdrängt! Traf man früher auf den Fensterbrettern unserer Bauern- und Arbeiterfamilien neben dem unentbehrlichen „Hinkenden Boten“ noch etwa „Rinaldo Rinaldini“, „Schinderhannes“ und ähnliche Erzeugnisse zweifelhaften Inhalts an, so sieht man jetzt an deren Platz die bekannten Heftchen, die an langen Winterabenden oder Sonntagsnachmittagen immer und immer wieder hervorgeholt und mit Interesse gelesen werden. Wir kennen Familien, die es sich zur Ehre anrechnen, die vollständige Sammlung der bereits erschienenen Schriftchen zu besitzen und die mit Verlangen jeweilen auf das Erscheinen eines neuen Heftes warten.

Dem Verein gebührt für seine segensreiche Thätigkeit die vollste Anerkennung und der wärmste Dank, und es wäre nur zu wünschen, dass demselben die kräftige Unterstützung weitester Kreise zu teil würde. Die Mitgliederzahl ist eine beschämend kleine. Es muss ja zugegeben werden, dass gerade die Kreise, auf deren Unterstützung der Verein am meisten sollte zählen dürfen, durch finanzielle Leistungen an Vereine aller Art oft sehr stark in Anspruch genommen werden; doch will uns scheinen, es sollte möglich sein, für ein so eminent wichtiges Werk noch manches Scherflein flüssig zu machen, wenn die Bedeutung des Vereins überall ins richtige Licht gestellt würde und die Mitgliederbeiträge sich innerhalb eines bescheidenen Rahmens halten.

Bolligen. (Korr.) Diejenigen Schulen, welche das Passionsspiel in Selzach zu besuchen gedenken, machen die Unterzeichneten ganz besonders aufmerksam auf den Gasthof zum „Löwen“ daselbst. Die Bedienung ist bei mässigen Preisen gut und reichlich. Da der Besitzer (Herr Häberli) protestantischer Berner ist, so empfiehlt er sich auch aus diesem Grunde unserer besonderen Berücksichtigung.

Lehrerschaft Bolligen.

Neuveville. Comme les années précédentes, le fonds des courses scolaires et des colonies de vacances a pu envoyer à la montagne de Diesse 8 enfants des classes primaires, pour un séjour de 3 semaines dans des familles de cultivateurs.

* * *

Schweiz. Lehrerwaisen-Stiftung. (Korr.) Immer wieder liest und hört man von einer Witwen- und Waisenstiftung des Schweiz. Lehrervereins. Wir möchten es einmal nachdrücklich betonen, dass es eine solche Stiftung nicht gibt. Die im Jahre 1894 in Zürich gegründete Stiftung heisst Schweiz. Lehrerwaisen-Stiftung, und wer den Lehrerkalender hat, kann dort folgende Zweckbestimmung lesen: „Die durch Beschluss der Hauptversammlung des Schweiz. Lehrervereins am Lehrertag in Zürich 1894 gegründete Schweizerische Lehrerwaisen-Stiftung hat den Zweck, für die Erziehung und Heranbildung unterstützungsbedürftiger Waisen schweizerischer Lehrer ohne Unterschied der Konfession und des Bürgerortes zu sorgen und sie eventuell bis zu ihrer Erwerbsfähigkeit zu unterstützen.“

Die Schweiz. Lehrerwaisen-Stiftung beginnt ihre Wirksamkeit, wenn der Stiftungsfonds auf Fr. 100,000 angewachsen ist.

Es ist nötig, diese Berichtigung anzubringen und von dem in manchen Kreisen herrschenden Irrtum zurückzukommen, wenn man sich vor argen Enttäuschungen sichern will.

Cours de vacances. La Société pédagogique de la Suisse romande a adopté, au Congrès de Lausanne, les conclusions suivantes, présentées par M. W. Rosier, professeur à Genève, et qui intéresseront sans doute aussi nos collègues de langue allemande:

1° Les cours de vacances destinés aux instituteurs et aux institutrices suisses ont pour but de leur faciliter l'étude théorique et pratique de nos langues nationales, ainsi que de leur permettre d'étendre et d'approfondir les connaissances scientifiques et pédagogiques.

2° Ils sont facultatifs.

3° Est admise à les suivre toute personne appartenant au corps enseignant primaire ou pouvant présenter un brevet ou diplôme d'instituteur ou d'institutrice.

4° Les cours ont lieu chaque année en juillet et au commencement d'août. Leur durée est d'un mois environ, mais ils peuvent être divisés en deux séries de quinze jours, dont chacune forme un tout homogène. Le Congrès demande que les instituteurs et institutrices qui ne seraient pas en vacances à l'époque des cours et qui tiendraient néanmoins à les suivre ne soient pas tenus de payer un remplaçant.

5° L'enseignement se donne le matin de huit heures à midi. Chaque matin, deux heures sont consacrées à l'étude de la langue (français en Suisse romande, allemand en Suisse allemande, etc.); les autres heures sont réparties entre les sciences physiques et naturelles, la psychologie, la pédagogie et l'hygiène. L'après-midi est réservé pour les leçons de conversation, le travail dans les laboratoires, la visite des musées, les courses d'étude, etc.

6° Pour l'enseignement de la langue, les participants peuvent être répartis en divisions distinctes, suivant leur force.

7° Une attestation est délivrée aux personnes ayant suivi régulièrement les cours.

8° Les cours ont lieu dans les principales villes de la Suisse.

9° Ils sont gratuits. Le Congrès émet le vœu que les cantons où ils auront lieu veuillent bien pourvoir à leur organisation et prendre à leur charge, avec l'aide financière de la Confédération, les dépenses qu'ils nécessiteront. Il demande en outre que les instituteurs et les institutrices qui y prendront part puissent bénéficier de subsides analogues à ceux qui sont attribués, par la Confédération et les cantons, aux participants des cours de travaux manuels.

10° Le Comité central de la Société pédagogique de la Suisse romande est chargé de présenter à la Confédération et à la conférence des directeurs cantonaux de l'Instruction publique un plan d'organisation des cours de vacances, de leur demander leur appui financier et de provoquer le plus tôt possible l'institution d'un premier cours sur les bases énoncées ci-dessus.

Waadt. Sonntag den 28. Juli fand in Vevey die Jahresversammlung des Verbandes zur Förderung des Zeichen- und gewerblichen Berufsunterrichtes in der Schweiz statt. Es wurde beschlossen, spätestens im Jahre 1904 auf Schweizerboden einen internationalen Kongress für den Zeichenunterricht zu veranstalten

und damit eine internationale Ausstellung über das einschlägige Gebiet zu verbinden. Der Verband nahm auch die Reform des Zeichenunterrichts in der Volksschule auf sein Programm in dem Sinne, dass dieser Unterricht nur auf die Natur zu basieren sei.

Lehrer und Lehrerinnen, welche mit ihren Schulen die **Stadt Bern** besuchen, werden auf die an Wochentagen von 11—1 Uhr mittags geöffnete

❖ ❖ Speiseanstalt der obern Stadt ❖ ❖

Predigergasse 3 (alte Kaserne),

aufmerksam gemacht, wo je nach Belieben **Suppe, Fleisch, Brot und Gemüse** zu den **billigsten Preisen** verabfolgt wird.

☛ Um gefällige Anzeige am Tage vorher unter Angabe der Anzahl Schüler wird ersucht.

Herbstferien.

Pension von Grünigen empfiehlt ihre von Lehrern bereits sehr geschätzten Milchkuren à Fr. 2. 50 vom 1. September an.

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

Rosenfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12

Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.

——— Lieferung durch die Papeterien. ———

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.

LEUBRINGEN ob BIEL

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel.

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen u. Vereine: Berg- u. Thalfahrt je 10 Cts.
Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Grosse schattige Anlagen mit Aussicht auf Seen und Alpen. Schulen und Vereinen speciell empfohlen unter Zusicherung prompter Bedienung bei landesüblichen Preisen.

Höflichst empfiehlt sich **C. Kluser-Schwarz, Besitzer.**

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht.

Landwirtschaftliche Schule Rütli b. Bern.

Ausschreibung einer Lehrerstelle.

Auf 15. Oktober 1901 ist die Stelle eines **Lehrers** für den Unterricht in **Deutscher Sprache, Mathematik und Naturwissenschaften**, neu zu besetzen. — Bewerber mit Sekundarlehrer-Patent belieben ihre Anmeldungen und Ausweise **bis zum 15. August** nächsthin der Direktion der Landwirtschaftlichen Schule Rütli, Zollikofen, einzureichen, welche auch Auskunft über Besoldungsverhältnisse, Stundenzahl etc. erteilt. (B. 795)

Bern, 17. Juli 1901.

Direktion der Landwirtschaft des Kts. Bern:

In Stellertretung: sig. **F. v. Wattenwyl.**



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes von Fr. 650 an.
Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an.
Violenen, Kasten, Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.

J. G. Krompholz
Musikalien- und Instrumentenhandlung
40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40
Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie
Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine



Den tit. Besuchern der **Passionsspiele** in **Selzach** sei der

Telephon

Gasthof zum Löwen

Telephon

100 m. oberhalb des Passions-Spielhauses gelegen

als **bestrenommierte Speisewirtschaft**, mit geräumigen Lokaltäten, neuerdings empfohlen.

Table d'hôte um 1 Uhr zum Preise von 1½ oder 2 Fr.

Restaurationen zu mässigen Preisen.

Schulen und Vereine erhalten bei Vorausbestellung Vorzugspreise.

Aufmerksame Bedienung sichert zu

J. Häberli, Wirt.

Hotel & Pension Tellsplatte

Vierwaldstättersee

An der Axenstrasse (Gallerie). In nächster Nähe der Tellskapelle. Ausgezeichnete Dampfschiffverbindung, Telephon. Prachtige Aussicht auf See und Gebirge. Lokaltäten für 400 Personen. Für Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen. (H 2155 Lz)

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

J. P. Ruosch.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.